

**studi  
germanici**



**5** 20**14**

# Wohin mit dem Hut? Vom Erdenzweck Rudolf Steiners

Sibylle Lewitscharoff

Wer sich auf die intrikatsten Beziehungen zwischen Groß und Klein versteht, wird der folgenden Behauptung beipflichten: der vornehmliche Erdenzweck Rudolf Steiners bestand darin, in Franz Kafkas Tagebuch aufzutauchen. Daß dafür eine kirchenhafte Schule gegründet, Schrulliges verkündet, Tausende von Anhängern geschart, Mysterienspiele ersonnen und Bauwerke errichtet werden mußten, die fatal an Totenschädel erinnern – dem Erhabenen beliebte es, sich zu amüsieren und eben jenen gewaltigen Aufwand in Gang zu setzen für nicht mehr und nicht weniger als eine anmutige Herde von Buchstaben in Franz Kafkas Tagebuch, die in der gedruckten Version etwa fünf Seiten füllen.

Witzig fädelte der Erhabene die Sache ein, ließ das Steinergeschöpf sprießen, gönnte ihm die Vernebelung der Köpfe von zig Anhängern, überließ dann aber Seinem nobelsten Stellvertreter auf Erden das schlußendliche Witzereißer. Erinnern wir uns: Kafkas Scherze nähern sich auf leisen Sohlen und gehen auf das Opfer nieder wie ein Fallbeil.

Da ist der Eintrag vom 28.3.1911: Steiner-Jünger machen den Auftakt, zwei Frauen voran, die Frau eines Malers *mit zwei breiten großen Vorderzähnen oben*, und die Frau Hofrath Bittner, *der das Alter ihr starkes Knochengeriüst hervortreibt*. Ein kleiner Gedankenstrich folgt der Hofrätin auf den Fuß, und wir erfahren: *Dr. Steiner wird so sehr von seinen abwesenden Schülern in Anspruch genommen*. Zweiter Gedankenstrich, und es kommt noch toller: *Beim Vortrag drängen sich die Toten so sehr an ihn. Wißbegierde?*

Nun, ich habe für Totengeflatter einiges übrig, für diese immateriellen Lederhauche aus der Luft, die so zuverlässig wie sublim die Literatur auf- und heimsuchen. In der Verknappung, noch dazu, wenn um Menschen aus Fleisch und Blut so geknappt wird, wird's komisch, zumal die Passage von den beiden klabauterhaften Frauen eingeleitet wird, Zahnfrau und Knochenfrau, die ja nur noch nothalber im Fleische stehen und womöglich schon bald zu den drängenden Toten gehören werden.

Danach wird so manches Meisterliche erzählt vom Meister Steiner, aber immer knapp. Er schläft bloß zwei Stunden. Er stand



Christus nahe. Vorsehungshaft wird um ihn gestorben. Da werden zwei Liter Mandelmilch in den Meistermagen gegossen und Früchte hinterhergeschickt, die in die Höhe wachsen. Von Franz Kafka ist bestens bekannt, wie sehr ihn exzentrische, asketische Nahrungsregeln anzogen, wie er mit seiner Nußraspelei am Familientisch den Vater, einen Fleischesser und Starkzehrer, auf die Palme brachte, sogar den gutwilligen Schwestern damit auf die Nerven ging. So endet der Passus auch mit einer Nahrungsempfehlung: *Frau Fanta: Ich habe ein schlechtes Gedächtnis. Dr. Steiner: Essen Sie keine Eier.*

Davor ist ausführlicher die Rede von den abwesenden Jüngern, mit denen der Meister *vermitteltst Denkformen* verkehrt, *die er zu ihnen schickt, ohne sich nach der Erzeugung weiter mit ihnen zu beschäftigen. Sie nützen sich aber bald ab und er muß sie wieder herstellen.* Auch hier geht's ziemlich abschüssig zu. Bei den geheimnisvollen Verkehrswegen, auf denen Botschaften vom Sender zu den Empfängern forteilen, ist man zunächst hoch oben, da werden Offenbarungssamen wie im Fluge gestreut. Doch das Interesse flaut rasch ab, und die Wirkung ist bald nur noch so-là-là.

Nun zum Kernstück, dem Besuch Franz Kafkas bei Dr. Steiner. Der Dr. Kafka ist natürlich höflich genug, den Meister durchgehend mitsamt Titel auf seine winzige Tagebuchbühne zu stellen, einmal, weil es damals so Sitte war, vielleicht aber auch, weil es einfach schöner, will heißen: komischer ist.

Eine Frau wartet schon, drängt Kafka aber zum Vorgehen, weil sie den berühmten Mann am Ende ganz für sich haben will oder noch zu aufgeregt ist für die Begegnung und sich erst sammeln muß. Steiner kommt aus dem Korridor, Kafka geht hinter ihm her. *Sein an Vortragabenden wie gewichst schwarzer Kaiserrock ... ist jetzt bei Tageslicht ... besonders auf Rücken und Achseln staubig und sogar fleckig.* O weh! Wer mit dem Blick für's Detail begabt ist, auf dem lastet dieser Segen wie ein Fluch. Kafka nähert sich dem Meister nämlich durchaus in demütiger Absicht, er erwartet sich von ihm ja lebensweisende Auskunft, etwas Großes also. Und jetzt? Läuft da nicht ein gewöhnlicher Schmutzian vor ihm her? Ein schäbiges Allerweltsgeschöpf? (Schmutzian: auch so ein bezauberndes Kafka-



Wort, wenn auch kein von ihm erfundenes. Auf Schmutzianwegen Kafkas Trennlinie zwischen Rein und Unrein, Heilig und Unheilig, zu verfolgen, wäre ein lohnendes, wenn auch von Rudolf Steiner wegführendes Thema.) Im Nu ist die anfängliche Demut wie fortgeblasen. Im Zimmer angekommen, kann Kafka sie nicht mehr fühlen, und es beginnt ein Possenspiel, das man sich von Chaplin nachgespielt wünscht – die nicht gefühlte Demut sucht Kafka *durch Aufsuchen eines lächerlichen Platzes für seinen Hut zu zeigen; ich lege ihn auf ein kleines Holzgestell zum Stiefelschnüren.*

Die beiden sitzen inzwischen am Tisch, der mit Papieren und Heften besät ist. Es ist Franz Kafka aber nicht möglich, seine Blicke schweifen zu lassen, weil Rudolf Steiner ein magischer Blickhalter ist, ein Mann mit den Radaraugen der Macht, der das Gegenüber bannt. Und Kafka, der die Gewalt des eigenen zerlegenden Blicks kennt, ist sehr auf der Hut; hält Steiner einmal den Augenkontakt nicht, *so muß man auf die Wiederkehr des Blickes aufpassen.*

Steiner eröffnet das Gespräch mit lockeren Sätzen: *Sie sind doch der Dr. Kafka? Haben Sie sich schon länger mit Theosophie beschäftigt?* Es folgt eine lange Antwort des Autors, eine vorbereitete Ansprache offenbar, wie er sich selbst bei der Niederschrift Glauben machen will. Das gesamte Berufsdilemma wird ausgebreitet. In wohl formulierten Sätzen wird jongliert mit der Literatur, den Beamtenpflichten und zu allem Überfluß auch noch der Theosophie.

Daß diese Kunstübung mit drei Bällen haargenau so zur Auf-führung gelangte, darf bezweifelt werden, sie wirkt eher wie eine Selbstversicherung nach einer Begegnung mit therapeutischem Charakter.

Der Dr. Steiner hört zu, nun offenbar nicht mehr mit den Machtspielen des Blickhaltens beschäftigt. Es folgen auch keine Ratschläge wie etwa der an Frau Fanta, keine Eier mehr zu essen.

Aber, Teufelnocheins, es ist riskant, einen Beobachter wie Kafka aus den Augen zu lassen, ihm die Freiheit des eigenen Blicks zu gewähren. Das sollte sich sogleich rächen: *Er nickte von Zeit zu Zeit, was er scheinbar für ein Hilfsmittel einer starken Konzentration hält. Am Anfang störte ihn ein stiller Schnupfen, es rann ihm aus der Nase, im-*



*merfort arbeitete er mit dem Taschentuch bis tief in die Nase hinein, einen Finger an jedem Nasenloch.*

Die Sache endigt ohne Punkt. Wozu Punkt, wenn der Erdenzweck des Rudolf Steiner damit erfüllt ist und seiner Verwandlung in ein Ätherleibchen nichts mehr im Wege steht.